

Die Kunst der Mediation

Marek Spitzcok von Brisinski

Erschienen in Weltfriedensdienst: *peace prints 01/2003: Vom kreativen Umgang mit Konflikten*. Beilage der tageszeitung vom 17.1.2003

"Djembe heisst Gemeinschaft. Wenn die Trommel ertönt, kommen die Menschen zusammen." So spricht der südafrikanische Musiker, Pädagoge und Aktivist Solo über sein vorrangiges Instrument zur Konfliktbearbeitung, die westafrikanische Djembetrommel. In der Auseinandersetzung über Themen wie Drogenmissbrauch, Arbeitslosigkeit, Umwelt oder Entwicklungspolitik ist die Musik ein Instrument der nonverbalen Kommunikation und jeder kann ein eigenes Lied spielen. Denn die Beziehung von Individuum und Gemeinschaft steht bei der Ausübung von Musik in einer Gruppe im Vordergrund. So wie jedes Ensemblemitglied sich mit dem eigenem Instrument den Anforderungen der Musik anpasst trägt jedes Individuum zum Leben seiner Gemeinschaft bei und jede funktionierende Gemeinschaft lebt davon, dass sich ihre individuellen Mitglieder entfalten können. Wichtig ist, sich nicht eine Gemeinschaft in dauerhafter Harmonie zu wünschen, denn das ist unmöglich bei den ständigen Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens. Harmonisch sind höchstens Momente, in denen die Besonderheit und Individualität eines Einzelnen innerhalb der Gemeinschaft anerkannt wird, z.B. in Zeremonien, Ritualen oder nach dem Beilegen von Konflikten. Heute, wie schon in vormodernen Zeiten, werden überall auf der Welt kulturspezifische Medien in der Konfliktbearbeitung eingesetzt. Dabei sind die Foren für Konfliktaustragung Gemeinschaften, die zusammenkommen, um ihre Differenzen und Probleme vorzutragen und auszuhandeln. Das Ziel ist eine weiterführende Integration aller Beteiligten.

Amandina Lihamba, Professorin für Theaterwissenschaften an der Universität Dar es Salaam in Tansania kennt Beispiele von vorkolonialen poetischen Schlichtungsmethoden, die heute noch vorkommen. "In der Morogoro Region kommen nach einem Tod die Familien und Gemeinden zusammen, um ihre Konflikte, die mit dem Verstorbenen zusammenhängen beizulegen." Mit einem Redestab darf jeder Redner in möglichst kunstvoller Form sein Konflikt mit dem Verstorbenen und seiner Familie vortragen. Die Poetik wird sehr geschätzt und spielt eine bedeutende Rolle; sie schafft eine Distanz zu den Emotionen wie Wut und Trauer. Und sie erlaubt durch die bekannte Form den Zuhörern Zeit, um ihre eigenen Gefühle zu reflektieren und das Anliegen anzunehmen. Sollte der Konflikt sich dennoch erhitzen, wird

der Redestab an einen Unbeteiligten weitergegeben, der den Konflikt aus eigener Perspektive schildert. Ziel ist die Aussöhnung und das Verfahren erlaubt eine Vielfalt von ungestörten Meinungsäußerungen und Lösungsvorschlägen bis ein Konsens erreicht ist. Die kunstvolle Sprache dient einerseits zur Mediation der Konflikte und andererseits wird die Kulturgeschichte aus unterschiedlichen Perspektiven fortgeschrieben.

Wie Kunst und Kultur effektiv in der Entwicklungszusammenarbeit und der zivilen Konfliktbearbeitung eingesetzt werden können, wurde im September 2002 in einem internationalen Seminar der Universität Dar es Salaam diskutiert. Unter dem Titel "Kulturelle Produktion und Konfliktbearbeitung" stellten Praktiker und Wissenschaftler aus Kenia, Uganda, Malawi, Südafrika, Deutschland und Tansania ihre Arbeit in Vorträgen, Diskussionsrunden und Workshops dar. In den Vorstellungen zur gesellschaftlich relevanten Anwendung von Musik, Tanz, Theater, Video, Malerei und Skulptur trat einerseits hervor, welche Erfolge mit künstlerischen Medien erzielt werden können und andererseits die relativ geringe, jedoch wachsende Akzeptanz und Anerkennung dieser Methoden von Seiten der Geldgeber. In den Beiträgen wurden die Spannungen zwischen den von Geldgebern erwarteten quantifizierbaren Ergebnissen und den auf verbesserte Kommunikationsstrukturen und qualitative Lebensverbesserung abzielenden Arbeitsweisen der durchführenden Organisationen deutlich.

Eine der am weitesten verbreiteten Methoden in Afrika ist Theater for Development, das generell aus einem Prozeß von mehreren aufeinander folgenden Schritten besteht: Problemerkennung; Datensammlung (z.B. durch Interviews mit möglichst unterschiedlichen gesellschaftlichen Vertretern); Datenanalyse; Theatralisierung; Aufführung vor dem Publikum, die es betrifft; anschließende Diskussion, bei der Lösungsvorschläge vom Publikum aufgenommen werden; Bildung von Aktionsgruppen, die die Lösungen umsetzen sollen und ein Follow-up. Die Theatralisierung integriert lokale Ausdrucksformen wie Tänze, Lieder oder Geschichten. Die Formen haben einen eigenen kommunikativen Stellenwert. Prof. Lihamba spricht aus ihrer Erfahrung: "Wir haben gesehen, dass die Meinungen insbesondere von Frauen oder Kindern angehört und ernst genommen werden, wenn sie auf einer bekannten künstlerischen Art und Weise kommuniziert werden. Dies ist in öffentlichen Diskussionsrunden in Afrika oft nicht der Fall, wo es selten ist, dass Frauen oder Kinder öffentlich debattieren und noch seltener, dass sie dabei ernst genommen werden." Theatre for Development hat einen weiteren Vorteil, dass Gemeinschaften ihre eigenen Probleme

identifizieren und Lösungen dafür erarbeiten. Somit nehmen sie Verantwortung für die eigene Situation an und können Veränderungsmöglichkeiten verwirklichen, die allgemein akzeptiert und kulturell angepasst sind. Dies führt zu einer größeren Nachhaltigkeit als Projektmaßnahmen, die von Experten von aussen vorgeschlagen werden, wie Lihamba weiss, "Wir kommen immer von aussen und es braucht Zeit, bis die Leute uns vertrauen und ihre wahren Probleme preisgeben. Die benötigte Zeit, um Lösungen von innerhalb der Gemeinschaft zu erarbeiten steht dann manchmal im Gegensatz zu den schnellen Ergebnissen, die von Geldgebern gefordert werden."

Die Zeit, um ein Problem tatsächlich bearbeiten zu können, ist oft nicht vorherzusehen. Als Chris Hurst 1997 zusammen mit lokalen Gemeindemitgliedern in Bambaye, einem der konfliktreichsten Bezirke der Küstenstadt Durban in kwaZulu-Natal ein Videoprojekt zur Bearbeitung der politischen Konflikte initiierte, wussten sie nicht, wie lange es dauern würde. Dort, wo Mahatma Ghandi seine erste Kooperative gegründet hatte, war der Alltag zu einem Kessel der Gewalt zwischen Anhängern von ANC und Inkatha Freedom Party geworden. "Wir mussten ganz viel mit den Leuten reden, ihnen erklären, warum ein Weißer hier mit Videogeräten ankommen wollte, nämlich weil mich einige Leute aus dem Bezirk gebeten hatten, etwas zu tun. Und manchmal ging es überhaupt nicht. Ich mußte am Rande des Bezirks warten, während innen drin die jungen Männer sich mit allen möglichen Waffen bekämpften und umbrachten." Nach drei Monaten war es soweit, Frauen, Jugendliche, ältere Menschen hatten die Videokamera in die Hand genommen und sich gegenseitig gefilmt und befragt, über ihr Leben, und wie es war in Bambaye zu wohnen. Danach wurde der Film geschnitten, immer mit abwechselnden Stimmen von Leuten aus ANC und Inkatha dominierten Nachbarschaften. "Ästhetisch war der Film ungewöhnlich und sehr kontextspezifisch. Er war drei Stunden lang und bestand nur aus Interviewausschnitten, die aneinandergereiht waren. Zudem handelte er von einer sehr bestimmten Situation. Er konnte also nur von Menschen aus der Gegend verstanden werden." Dafür war der Erfolg des Films umso größer. "Einen Monat lang zeigten wir ihn unter den verschiedensten Umständen; auf offenen Plätzen, unter Bäumen, in Kirchen und Gemeindehallen. Und oft mußten wir ihn gleich mehrmals hintereinander zeigen. Einmal waren es fünf oder sechs Mal hintereinander und es dauerte die ganze Nacht." Auch die Effektivität des Mediums und der Methode waren bemerkbar: "Es kamen Stimmen in die Öffentlichkeit, die sonst nie gehört wurden. Zum Beispiel waren sich überall alle Zuschauer einig, dass die überzeugendsten Argumente von einem zwölfjährigen Mädchen kamen." Auch die Auswirkungen waren bemerkbar. Die Menschen berichteten nach den Aufführungen, dass es mehr informelle Kontakte zwischen

Leuten aus verfeindeten Nachbarschaften gab, und dass die Meinung von Frauen einen höheren Stellenwert bekam.

Kultur ist eine der einfachsten Wege, Gemeinschaften zu bilden und zu stärken. Wie die Beispiele aus Afrika zeigen, sind die Formen sehr unterschiedlich, und doch haben sie eines gemeinsam. Sie erlauben Menschen miteinander in Kontakt zu treten, wo es mit einfachen Worten nicht möglich war. Dort wo die Sprache der Auseinandersetzung nicht vorhanden ist, helfen bekannte kulturelle Ausdrucksformen Menschen ihre Konflikte auszudrücken und sie zu verarbeiten, indem sie einander und ihre Unterschiedlichkeit anerkennen. In der Anerkennung der individuellen Stimmen wird die Akzeptanz von der menschlichen Vielfalt genährt und so kann jeder Mensch die eigene Stimme erheben und findet einen eigenen Platz wie ein jedes Instrument in einem Orchester.